Die letzte Garbe

Autor(en): **Scheurer, R.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 33

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-642301

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 33
XXI. Jahrgang
1931

Bern, den 15. August 1931

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Die letzte Garbe.

Von Rob. Scheurer.

Das werkt und tummelt in der Runde!
Hier liegen Garben, Wall an Wall;
Dort ziehn schon hochgetürmte Fuder
Im Feldweg unter Peitschenknall.
„Drauf, Leute", ruf ein junger Bauer,
„Rasch in die Scheune mit dem Rest!
Die letzte Garbe ist zu bergen,
Denn morgen han wir Sichelfest!"
Die junge Bäu'rin schafft und werket.
Ein heimlich Glück ihr Antlitz hellt.
Doch jählings bleichen ihre Wangen;
Sie seufzt und stürzt aufs Stoppelfeld . . .

Die Sonne sinkt. Im Abenddämmern
Fährt sacht ein Wagen durchs Gefild.
In weiche Halme lind gebettet
Die junge Frau liegt bleich und mild.
Sie schaut mit glückverklärtem Lächeln
Im Hof das letzte Erntegut
Und dann hinab, wo ihr am Busen
Ein Kindlein — ihre Ernte — ruht.
Da naht behutsam sich der Bauer,
Hebt hoch das Kind vom warmen Nest:
Gott segne uns're letzte Garbe;
Nun han wir morgen Sichelfest!"

Die unterbrochene Rheinfahrt.

Von Wilhelm Schäfer. 3

II.

Als Johannes — der sich nun Müller nannte, in Woll- und Strumpfwaren, auch Trikotagen — an dem Sonntagnachmittag den Felsweg zur Martinskapelle hinaufging, um von da über den zackigen Felsrand an die Bleyburg zu kommen, war er doch wieder der seinem Hauslehrer entlaufene Student aus Basel; denn die grauen Eidechsen zu beobachten, wie sie aus den Spalten der Weinbergsmauern lüstern an die Sonne kamen, um blitzschnell in ihr kühles Dunkel zu verschwinden, oder den Schleppkähnen nachzuträumen, wie sie leer zu Paaren oder Vieren aneinander gekoppelt von geschwinden Dampfern abwärts gezogen wurden und so von oben gesehen und an einem Weinstockblatt gemessen, kaum größer als die Eidechsen waren: dazu hat ein Geschäftsreisender auch am Sonntag keine Zeit, weil er mit seinen Spesen handgreiflichere Vergnügungen zu finden weiß.

Er wollte, als er nach einer reichlichen Stunde versonnener Zeit endlich bei der Kapelle und dem kleinen Kirchhof war — wo sich unvermutet hinter einem Hohlweg überm Rhein ein wiesengrüner Bachgrund öffnete und bis in die blauen Höhen mit Waldhängen hinaufzog — nach links über den Felsrand zu einem Pavillon hinauf, von dem er sich einen Blick auf die Burg und zugleich über den Ort erhoffte, fand sich aber durch einen Stacheldraht gehindert; und als er den auf einer Schutthalde steil und mühsam umgangen hatte, sah er den Platz gerade von einer Schar lärmender Burschen gestürmt. Er zog sich, wie er glaubte, unbemerkt zurück, kam jedoch ins rutschen, wollte sich an einem Strauch halten, fiel hin und kollerte bis auf den Weg hinunter, wo er unbeschädigt aufstand und sich an dem kleinen Mißgeschick belustigt hätte, wenn nicht wieder das Gelächter vom vergangenen Abend über ihn gekommen wäre. Es verdroß ihn, Zuschauer gehabt zu haben, so ging er rasch um die Ecke den Fahrweg hinauf, der von hier aus ziemlich gerade an dem langen Bergrücken vorbei und zuletzt steil zur Burg hinaufführte. Unterwegs nahm er wahr, daß nach dieser Seite ein gepflegter Weg von dem Pavillon herunter kam, seine Kletterkünste also unnütz gewesen waren; als er höher war, sah er die Burschen schon wieder lärmend hinunterstürmen und war froh, daß sie — die augenscheinlich den Ort durch laute Streiche im Aerger hielten — nach der Kapelle hin abbogen.

Die Burg war nicht zugänglich und in einem bösen Geschmack mit Erkern und Zinnen ausgebaut; nur die Wirtschaft im alten Torbau stand offen und die äußere Terrasse, wo man durch Brombeersträucher fast senkrecht auf die engen Höfe und Schieferdächer des alten Ortes und in das abgeschlossene Stück Rheintal wie in einen Krater sieht. Er stand da lange und mußte denken, wie seltsam dies doch